

chenauer Bildprogramm. Die Gozbertkirche hatte im Grundriß bis zur barocken Neuanlage von 1755–66 Bestand, wurde jedoch durch Feuersbrünste (937, 1314, 1418) und den reformator. Bildersturm (1529) im Mitleidenschaft gezogen. In welcher Weise die übrigen auf dem Klosterplan gezeichneten Gebäude – Abtshaus, Klausur, Landwirtschafts-, Handwerks-, Herbergs-, Fürsorge- und Unterrichtsbauten – realisiert wurden, ist bisher nicht archäolog. untersucht.

Wesentl. Neugestaltungen erfuhr das Münster durch den um 1215 unter Abt Ulrich von Sax erbauten Glockenturm, durch den 1483 unter Abt Ulrich Rösch geweihten spätgot. Mönchschor und die 1485 ausgeführte Neubemalung des Langhauses. Von den Nebengebäuden bestand die 867 errichtete Kirche St. Othmar, eine Hallenkirche, bis sie 1623 einem Neubau weichen musste, die ebenfalls 867 erbaute St. Michaelskirche bis zu ihrer Auflassung unter Abt Ulrich Rösch. Ein steinernes Dekanatshaus und ein Propsteigebäude kamen im frühen 13. Jh. hinzu. Viele Gebäude müssen sich jedoch im 14./15. Jh. nach den Bränden jahrelang in verfallendem und dachlosem Zustand befunden haben. Von den Bränden wenig behelligt blieb die Pfalz, die zugl. als Abtswohnung, Rats-, Gerichts- und Verwaltungssitz diente, von Vadian als *rauch altfränkisch vierschrot haus* geschildert wird und erst Mitte des 18. Jh.s der neuen Pfalz (heute Sitz der St. Galler Kantonsregierung) wich.

Heute beherrschen die 1755–69 von diversen Architekten und Baumeistern – namentl. Johann Caspar Bagnato, Peter Thumb, Johann Michael Beer von Bildstein und Bruder Gabriel Loser – geprägten Barockbauten den Stiftsbezirk. Vom karoling. Münster haben nur zwei Zwergkapitelle aus dem Mönchschor, vom spätm. Baubestand einzig ein Rundturm im südöstl. Mauerabschnitt überdauert.

→ B.4.1. St. Gallen

L. EHZENZELLER, Ernst: Geschichte der Stadt St. Gallen, St. Gallen 1988. – FRANZEN-BLUMER, Ann Barbara: Die Kultur des Klosters St. Gallen, in: St. Galler Geschichte 2003, Bd. 1 (im Druck). – Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen, Bd. 3: Die Stadt St. Gallen, 2. Tl.:

Das Stift, bearb. von Erwin POESCHEL, Basel 1961. – SENNHAUSER, Hans Rudolf: Das Münster des Abtes Gozbert (816–837) und seine Ausmalung unter Hartmut (Proabbas 841, Abt 872–883), in: Unsere Kunstdenkmäler 34,2 (1983) S. 152–167. – ZETTLER, Alfons: Der St. Galler Klosterplan. Überlegungen zu seiner Herkunft und Entstehung, in: Charlemagne's Heir. New Perspectives on the Reign of Louis the Pious (814–840), hg. von Peter GODMAN und Roger COLLINS, Oxford 1990, S. 655–686.

Alfred ZANGGER

ST. ODILIENBERG-HOHENBERG [C.4.2.]

Siehe unter: B.4.2. St. Odilienberg-Hohenberg

STABLO (-MALMEDY) [C.4.1.]

(Stavelot[-Malmédy])

I. *Stabelacus* (c. 650, 692), *Stabelaus* (ca. 650, 937–954), *Stablaus* (652–653), *Stabulaus* (663, 862), *Stablau* (ca. 681), *Stabulau* (755, 956), *Stabulao* (770–779), *Stablao* (814), *Stablensis* (1257), *Stabletensis* (1378), *Stavelov* (13. Jh.), *Stavlout* (1225–14. Jh.), *Stavelot* (1272, 14. Jh.), *Stavlou* (1275), *Stavloît* (1275), *Staulles* (1315), *Staveloo* (1526), *Stavel*, *Stavell* (1549).

Abtei und Stadt in den Ardennen, auf dem rechten Ufer der Amblève; Bm. → Lüttich; Residenzstadt der Fürstbäbe von St.-M. In den Jahren 1525 bis 1528 erbautes Schloß zw. St. und M.; Res. ledigl. im 16. und Anfang des 17. Jh.s. – B, Prov. Lüttich, Stavelot.

II. Auf dem rechten Ufer der Amblève in unmittelbarer Nähe des Wassers gelegen, verfügte die Abtei über mehrere Mühlen. 1576 wurde eine Steinbrücke erbaut, die eine 1534 durch das Wasser zerstörte Holzbrücke ersetzte. Das Schloß lag stromaufwärts, auf einem felsigen Steilhang auf dem linken Flußufer.

Der kleine Markt Flecken St. war um die Abtei herum gewachsen. Bei einem Brand i. J. 1232 wurden 156 Häuser zerstört. 1544, bei einer Volkszählung anläßl. der Bezahlung einer außerordentl. Abgabe für den Krieg gegen die Türken, zählte die Stadt St. 263 Familien. Die

bescheidene Pfarrkirche St. Sebastian, in der Nähe der Teiche gelegen, war seit 1172 den Mönchen zugesprochen. Am 30. Mai 1340 wurde ein Hospital gegr. Der Abt Poppon hatte bereits 1040 einen jährl. Markt eingeführt. Auf dem Marktplatz erhob sich wahrscheinl. der Perron (archival. Erwähnung um 1700), Symbol der Freiheitsrechte, die durch den Abt Wibald anerkannt waren (12. Jh.). Das Handwerk produzierte Stoffe und Spitzen, seit dem 16. Jh. ist auch Gerberei belegt. Befestigungsmauern wurden nicht vor 1621 errichtet; etwa Mitte des 17. Jh.s wurden sie von den Franzosen wieder eingerissen.

Der Bürgermeister und die Amtsträger der Stadtgemeinde wurden von den Bürgern gewählt und waren die Vertreter der Gemeinde in der Gerichtsversammlung unter dem Vorsitz des Meiers, dem Stellvertreter des Fürstabts. Ihr gehörten auch die Gerichtsschöffen an; sie hatten dort jedoch nur wenige Befugnisse.

III. Kirche und Klostergebäude wurden unter dem Abt Poppo (1021–48; Weihung der Kirche i. J. 1040) an der Stelle der vorher dort gelegenen Kirchen (eine erste Kirche wurde 685 unter dem Abt Goduin geweiht) wiedererrichtet. Zw. diesem Datum und dem 16. Jh. werden in den Archiven keine Wiederaufbauarbeiten größeren Umfangs erwähnt. 1522 läßt Wilhelm von Manderscheid den *arvô* errichten, einen von einem Kreuzgewölbe überdachten Durchgang, der den Zugang zum ersten Hof der Abtei eröffnet. In diesem ersten Hof beherbergte der Westflügel in seinem Nordteil die Pferdeställe, die Brauerei und die Bäckerei, im Südteil den Provinzialrat. Im Südflügel befanden sich die Unterkünfte für die Fremden, später mit *Quartier du Prince* bezeichnet. Auf einem Stich des Zeichners und Kupferstechers Gabriel Bodenehr (Augsburg 1673–1766), der wahrscheinl. aus der Zeit zw. 1715 und 1717 dat. und eine Ansicht dieses Gebäudes vor seinem Wiederaufbau 1718 gibt, ist ein Gebäude mit zwei Etagen zu erkennen, die mit einer Bandleiste von Steinen an der Fassade hervorgehoben sind; die Fenstereinfassungen sind ebenfalls aus Stein. Dieser Hof wird im N von der Kirche begrenzt. Die Klostergebäude fassen einen zweiten Hof ein; an seiner südl. Seite befindet sich in dem Flügel, der direkt an

der Amblève liegt, das Refektorium, im Ostflügel der Kapitelsaal, das Auditorium, das Noviziat, der Krankensaal (ausgestattet mit einer Kapelle und mit einem neuen 1563 geweihten Altar) und im Obergeschoß die Bibliothek und der Schlafsaal der Mönche.

Der in sich geschlossene Kreuzgang des Kl.s umgab einen Garten. An seiner nordwestl. Ecke schloß er die Kapelle St. Vith ein, die nach dem Grdr. der Heiligen Sophia in Konstantinopel unter dem Abt Wibald erbaut wurde (geweiht am 26. Juli 1159) und in der die Urk.n des Kl.s verwahrt wurden. Sie wurde 1789 von den Mönchen selbst niedergelegt. Der Zeitraum, in dem die auf dem Stich Bodenehrs sichtbaren Gebäude errichtet wurden, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Sie stammen wahrscheinl. nicht alle aus dem 11. Jh. 1534 begann Wilhelm von Manderscheid mit dem Wiederaufbau der Klosterkirche, indem er an der Stelle eines im 15. Jh. eingestürzten Vorbaus einen Westturm errichten ließ, der mit einer Turmspitze gekrönt war. Die Arbeiten wurden später im Kirchenschiff weitergeführt, dessen Mauern wiederaufgerichtet wurden und das mit einem Kreuzgewölbe versehen wurde. Der Grdr. der Kirche des 11. Jh.s wurde bewahrt. Diese Arbeiten, die den Chor der Kirche und ihre äußere östl. Krypta nicht berührten, wurden unter dem Abt Ernst von Bayern (1581–1612) mit der Weihe der Kirche i. J. 1607 abgeschlossen. Das Kl. war von Mauern umgeben, die ab 1567 erbaut wurden.

Wilhelm und Christoph von Manderscheid (1499–1546; 1547–76) wählten das Schloß, das Wilhelm zw. 1525 und 1636 auf einer Anhöhe zw. St. und M. erbauen ließ, zu ihrer Res. Da es über ein gewisses Maß an Komfort verfügte, beherbergte es im Mai 1540 für einige Tage den böhm. Kg. → Ferdinand I., Bruder → Karls V. Auch der Gerichtshof wurde dort eingerichtet, jedoch wurden ab 1588 die Versammlungen im Kl. von St. abgehalten. Im Schloß wurden darüber hinaus der Schatz der Abtei und die zivilen Urk.n des Fsm.s verwahrt. Aufgrund seiner Lage und seiner Bauweise war es als Festung schlecht geeignet. Die Nachfolger der Manderscheids residierten ebenfalls in diesem Schloß, waren aber nur selten im Fsm. anwesend; das Schloß diente als Gefängnis oder zur Beherber-

gung von Truppen. Bereits mehr oder weniger aufgegeben, verfiel es schnell zu einer Ruine. Dieses Schloß, dessen Grdr. ein unregelmäßiges Fünfeck darstellt, war aus Steinen erbaut, wie man sie in der Region findet, und hatte zwei große, von Gebäuden eingefasste Höfe. Der Eingang im S wurde durch einen großen runden Turm verteidigt und eröffnete den Zugang zu einem dreieckigen bzw. unteren Hof. Die fsl. Gemächer, erhellt durch große Fenster mit Fensterkreuzen, lagen an der Nordseite des viereckigen oder oberen Hofes. Zwei große Türme rahmten diesen Flügel ein, der mehr als 70 m über der Amblève lag. Die Wirtschaftsgebäude (Küchen, Pferdeställe, die Brauerei, der Weinkeller, etc.) waren in den schlichter gehaltenen Gebäuden untergebracht, die diesen viereckigen Hof im O und im W säumten.

→ B.4.I. Stablo (-Malmedy).

Q. / L. DEGBOMONT, Jean-Marie: Le »Vieux-Château« de Stavelot, in: Stavelot, Wellin, Logne, 1997–98, S. 79–89. – LAMBOTTE, Bernard/NEURAY, Brigitte: Abbatale de Stavelot. Données archéologiques. Évolution, in: Stavelot, Wellin, Logne, 1997–98, S. 65–77. – LÉGERAND, William: Chronique historique et archéologique de l'ancien pays de Stavelot-Malmedy, in: Leodium 26 (1933) S. 72–96. – NOÛE, Arsène de: Études historiques sur l'ancien pays de Stavelot et de Malmédy, Brüssel 1975. – VILLERS, François-Augustin: Histoire chronologique des abbés-princes de Stavelot et de Malmedy, Lüttich 1878–80.

Claire PASCAUD

STARGARD [C.7.]

I. S. bzw. Burg S. im Land S. (*terra Staregardensis*) hatten die Mgf.en von → Brandenburg 1236 von → Pommern erworben. Die urkundl. 1271 erwähnte Burganlage (MUB II, 1864, Nr. 1232) entwickelte sich an der Kreuzung der Handelswege zw. Elbe und Oder. – D, Mecklenburg-Vorpommern, Kr. Mecklenburg-Strelitz.

II. Südöstl. der Burg entstand aus einer slaw. Siedlung der erstmals 1244 genannte Ort S. (MUB I, 1863, Nr. 600), der 1259 das Brandenburger Stadtrecht erhielt (MUB II, 1864, Nr. 833). 1299/1305 gelangte die Herrschaft S. von

den Mgf.en von → Brandenburg an Heinrich II. von Mecklenburg. 1352 kam es in der Landesteilung zw. Albrecht II. und Johann I. von Mecklenburg an Johann I. Bis zum Ende der Linie Mecklenburg-S. 1471 mit dem Tod Ulrichs II. war die Burg neben dem in Mittelmecklenburg gelegenen Sternberg und dem in der Herrschaft S. gelegenen Neubrandenburg Herrschaftsmittelpunkt.

In der Hofordnung von 1504 als »Hoflager« gekennzeichnet (LHA Schwerin, Urkunden, Hausverträge, Nr. 152), sank S. bis zum Ende des 16. Jh.s zum Amtssitz ab. Obwohl in den Hofordnungen Hzg. Ulrichs von Mecklenburg zw. 1564 bis 1599 als »Hoflager« benannt (LHA Schwerin, Acta Aulica, Hof- und Rangordnungen, Vol. I), verlor der Ort endgültig an Bedeutung und besaß für die Herrschaft Ulrichs keine Bedeutung.

1550 zerstörte ein Brand die Stadt. 1575 bis 1576 erneuerten Hzg. Ulrich von Mecklenburg und seine Gemahlin Elisabeth von Dänemark das Heiliggeist-Hospital. Bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges nahm die Rolle des Tuchmacherhandwerks für das städt. Handwerk zu. Der ma. Stadtgrundriß wurde nach einem Brand 1758 mit sich rechtwinklig kreuzenden Straßen überbaut.

III. Die Randhausburg S. liegt auf einer 35 m hohen Erhebung über der Landschaft. Die bis 1271 durch die Mgf.en von → Brandenburg ausgebauten Anlage ist bis heute teilw. erhalten. So z. B. das als Ruine erhaltene Torhaus der Vorburg, das aus der Zeit um 1250 stammt und an der Außenseite eine reiche Gliederung aus Lisenen, Rundbogenfriesen und Glasursteinen besitzt. Es enthielt wie auch auch das zeitgl. Torhaus der Hauptburg im Obergeschoß eine Kapelle. Der 17 m hohe Bergfried wurde um 1250 gebaut. Das unter Hzg. Ulrich im 16. Jh. ausgebauten Krumme Haus ist wahrscheinl. auf Grundmauern aus dem 14. Jh. errichtet worden. Zunächst beherbergte es offensichtl. die Hofküche, die Hofstube und die herrschaftl. Wohnräume. Nach dem die Burg nicht mehr als Aufenthaltsort der Fs.en diente, nutzte man das Krumme Haus für die Unterbringung fsl. Beamter. Die Anlage wurde zunehmend umgebaut und verändert. Im Dez. 1919 brannte sie nieder.